

Freiwillige in der Palliative Care – Tagung in St. Gallen am 10. September

An der Tagung nahmen 156 Ehrenamtliche aus 21 verschiedenen Hospizbegleitgruppen der Ostschweiz und Liechtensteins im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligen teil. Von ihnen wurden im letzten Jahr ca. 18000 Stunden an freiwilliger Betreuungsarbeit geleistet.

Daniel Büche, leitender Palliativmediziner am KSSG, referierte über Hospizarbeit und Palliative Care (PC). Hospize in Europa haben christliche Wurzeln, etwa die frühmittelalterlichen Pilgerherbergen. In der Renaissance regten sie zu Gedanken über die Kunst des Sterbens (ars moriendi) an. 1967 gründete Cicely Saunders das erste Hospiz in London. Der kanadische Arzt Balfour Mount schuf 1973 den Begriff „Palliative Care“, nachdem er Bücher über Tod und Sterben von Elisabeth Kübler Ross gelesen und das Hospiz in London besucht hatte.

Die englische Hospizbewegung mit rund 100000 Freiwilligen schafft jährlich einen Wert von etwa 300 Millionen Franken. Das Spendenwesen in England ist sehr gut entwickelt. Daniel Büche stellte andere internationale Hospizmodelle vor. So aus Kerala, Indien, ein gemeindenahes Hospizmodell, Australien, wo auch sehr viel administrative Arbeit und die Organisation des Spendenwesens von Freiwilligen geleistet wird.

Das Merkmal von PC sei die Wertschätzung der kranken Person auf allen Ebenen. PC und Hospiz ergänzen sich. Helfen bedeute beistehen, sich in die kranke Person hinein versetzen und den kranken Menschen auf seinem eigenen Weg begleiten. Wichtig sei Mitmenschlichkeit, ein Austausch zwischen Patient und HelferIn im Wissen um den Wert und die Würde jedes Menschen bis zuletzt.

Beat Vogel von der Caritas Schweiz berichtete über regionale und nationale Entwicklungen von PC in der Schweiz. Rosette Poletti war eine der ersten, die die Gedanken von Elisabeth Kübler-Ross in die Krankenpflege einbrachte und entwickelte („Ich bin ja da.“) Sie erkannte, dass nicht nur die Kranken, sondern auch deren Angehörige eine Begleitung brauchen. Die Gründung verschiedener Freiwilligen Gruppierungen zur Begleitung Kranker löste zunächst Widerstand bei Ärzten und Pflegenden aus („Das haben wir doch immer schon gemacht.“) Der Kanton Waadt integrierte als erster Freiwillige in die Palliative Care. Im Kanton Aargau besteht seit 5 Jahren ein Hospiz mit Freiwilligen. Auch im Tessin besteht ein gut ausgebautes Netz von Freiwilligen. Die Freiwilligen Organisationen der Schweiz machen zu wenig Werbung für sich. Seit 2010 gibt es eine nationale Strategie für PC in der Schweiz, die von allen Kantonen mitgetragen wird und die Einbeziehung der Betreuung durch Freiwillige als „tragendes Element“ bezeichnet. Dies führe auch zur Entlastung der Pflegenden und sei ein „Beispiel für gelebte Solidarität in der Gesellschaft“.

Es werden nationale Standards für die Ausbildung Freiwilliger in der Hospizarbeit erarbeitet. Wichtig sei eine qualifizierte Einsatzleitung in jeder Freiwilligengruppe. Diese müsse organisatorisch und wirtschaftlich fest etabliert sein. Ziel dieser Strategie sei es, möglichst vielen Schwerkranken möglichst lange ein betreutes Leben zu Hause zu ermöglichen. In Zukunft werde die Betreuung und Begleitung von alten Menschen zu Hause und in Alters- und Pflegeheimen eine immer grössere Bedeutung erfahren.

Die Bewegung der Freiwilligen sei eine „revolutionäre“ Bürgerbewegung. Die HausärztInnen seien mehrheitlich eine „Randgruppe“ in der PC abgesehen von einer engagierten Minderheit. Ärzte müssten sich vermehrt in PC weiterbilden.

Abschliessend sprach die Pfarrerin Karin Kaspers-Elekes über Ganzheitliches Begleiten in der Palliative Care. Dabei sei der „zweite Blick“ wichtig, nämlich die Besonderheit des Einzelnen wahrzunehmen. Begleitung bedeute, ganzheitlich anwesend zu sein, den Kranken auf ihrer / seiner Sinnsuche zu begleiten, die eigene und die andere Spiritualität, und die Hoffnungen des

Kranken zu erkennen. Begleitung eines kranken Menschen hat soziale, physische und spirituelle Aspekte. Freiwillige bringen die nötige Zeit für alle Dimensionen mit. Wichtig ist die Anwesenheit mit allen Sinnen, die Offenheit für Unsichtbares, die Achtung der Lebenshaltung des Kranken bei gleichzeitiger Bewusstheit der eigenen Haltung zum Leben. Der kranke Mensch kann sich als aktiv erleben, wenn er in der Suche nach dem Sinn seines Lebens unterstützt wird. Die Annäherung an das Unausweichliche braucht Zeit. Oft ist die Sprache des Sterbenden verdichtet. Er spricht in Bildern.

Der Vortrag endete mit einem Gedicht von Rilke „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, die sich über die Dinge ziehen“. Wir wissen nicht, wie das Ende unseres Lebens sein wird. Die Endlichkeit unseres Lebens müssen wir lernen, anzunehmen. Wir wollen wenigstens etwas noch selber machen. Wer bin ich? Wem bleibe ich in Erinnerung? Um was kreise ich noch (Gott, ...). Alle diese Fragen brauchen ein Du. Begleitende in „spiritual care“ sind Gebende und Nehmende.

Am Nachmittag erfolgte dann ein Spaziergang der TeilnehmerInnen durch die Innenstadt von St. Gallen, um die Öffentlichkeit über die Freiwilligenarbeit in der Palliative Care zu informieren.

Freddy von Bülzingslöwen vertrat das Palliativnetz Liechtenstein auf dieser Tagung.